

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 122.

Donnerstag, den 25. Mai 1905.

20. Jahrgang.

Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Die Architektur von Griechenland und Rom. Eine Studie ihrer historischen Entwicklung von J. B. Anderson und R. Ebens Spiers, autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von Konrad Burger, mit 185 Abbildungen, Leipzig, 1905, Verlag von Karl W. Hiersemann. Vollständig in 5 Lieferungen zum Preise von je 3 M. Das vorliegende Werk der durch ihre bisherigen Forschungen auf dem Gebiete der klassischen Architektur rühmlichst bekannten Autoren hat bei seinem Erscheinen in England den größten Beifall gefunden, und steht daher zu erwarten, daß die deutsche Ausgabe, deren erste Lieferung nunmehr vorliegt, ebenfalls von Erfolg begleitet sein wird. Die Verfasser beherrschen den reichhaltigen, in Frage kommenden Stoff vollständig; sie haben, um die Uebersichtlichkeit nicht zu erschweren, mit richtigem Gefühl nur immer das Hauptfachliche jeder Periode herausgegriffen und geboten. Wir können das vornehm gehaltene, mit musterhaften Abbildungen reich ausgestattete Werk nicht nur allen öffentlichen Bibliotheken und Sammlungen, allen Archäologen, Kunsthistorikern, Architekten, Malern und Bildnern, sondern überhaupt jedem, der für die Kunst Interesse hat, nur bestens empfehlen.

„Aus fremden Jungen“. Goldmonatschrift für die moderne Literatur des Auslandes. Verlag von Dr. jur. Demder, Berlin W. 15. Eine Zeitschrift, die wie „Aus fremden Jungen“ in so trefflicher Weise ihre Aufgabe erfüllt, das deutsche Publikum mit den besten und neuesten Hervorbringungen der ausländischen Literatur bekannt zu machen, konnte naturgemäß auch an Marcel Prevoost nicht vorbeigehen. In ihrem achten Heft beginnt sie mit der Veröffentlichung von Prevoost's neuestem Roman „Die Fürstin von Ermingen“, der hier, in einer vorzüglichen Uebersetzung der Gräfin zu Reventlow, zum ersten Male in Deutschland erscheint.

LOKALES

Wiesbaden, den 24. Mai 1905.

Vom Fernsprechwesen. Von zutüftlicher Seite werden wir im Hinblick auf die bevorstehende gewitterreiche Jahreszeit darauf aufmerksam gemacht, daß während der Dauer von nahen und schweren Gewittern von der Fernsprech-Vermittlungsanstalt Gesprächsverbindungen nicht ausgeführt werden. Die Apparate sind zwar mit äußerst empfindlichen Blüschschutzvorrichtungen versehen, welche etwaige Entladungen atmosphärischer Elektrizität sicher auffangen und ableiten, indes wird immerhin empfohlen, bei nahen und schweren Gewittern die Fernsprechapparate und Leitungen nicht zu berühren. Gleichzeitig soll hier nochmals darauf hingewiesen werden, daß das von Manchen so beliebte Aushängen der Hörers gar keinen Werth hat und eher Schaden als Nutzen bringt.

Mechanischer Wand- und Notizkalender. Dem Herrn Musiklehrer und Dirigent Ernst Schloffer hier, Seerodenstraße 4,

wurde vom Kaiserlichen Patentamt, Gebrauchsmusterschutz Nr. 251463 auf: Mechanischer Wand- und Notizkalender, mit zwei drehbaren Walzen, welche in ihren Lagern, durch aufgesteckten Deckel leicht fixiert werden und deren Datumsstreifen genügend Zwischenraum zum Anbringen von Tagesnotizen bietet, erteilt. Die Vermittlung erfolgte durch das Bau- und Patentbureau Dr. R. o. d. Gneiffenstraße 9.

Die Stenographie in Volks- und Mittelschulen. Ueber dieses Thema sprach Herr Lehrer H. Paul in der Stenographieschule. Da die Ausführungen von allgemein volkswirtschaftlichem Interesse sind, berichten wir hierüber ausführlicher. Die Stenographie, welche im Stande ist, mit dem gesprochenen Wort Schritt zu halten, über den Gedanken im Entstehen aufs Papier zu bannen, ist als Hauptwerkzeug geistiger Thätigkeit von unendlichem Vortheil für alle, die viel zu schreiben haben; sie nützt den Schülern höherer Lehranstalten schon während ihrer Ausbildung und auch im späteren Berufsleben. Ihre Anwendung ist ein Förderungsmittel unserer Gesamtbildung, daher hat die Kurzschrift in fast allen Schulgattungen, sei es nun als pflichtmäßiger oder wahlfreier Unterrichtsgegenstand oder privater Umgang gefunden. Der hohe Staatsbeamte Richter, Rechtsanwalt, Offizier, Gelehrte, Professoren, Lehrer, Ingenieur, Techniker, Geistliche, Arzt, Großkaufmann oder sonst jemand in leitender Stellung, fast alle haben in ihrem Berufe mehr Gelegenheit Anwendung von der Stenographie zu machen, als beispielsweise von einer fremden Sprache. Daher müßte die Stenographie in den Unterrichtsanstalten, aus denen diese Beamten usw. hervorgehen, als Pflicht-Unterrichtsgegenstand eingeführt werden und zwar in Gymnasien, Realschulen, Seminarien, höheren Mädchenschulen, Handelshochschulen usw.; denn sie wirkt im Dienste der übrigen Fächer entlastend für den Schüler, aber auch der Beamte kann sich eingehender mit seinem Schreibwerk befassen, weil die Stenographie Kraft und Zeit erspart. Die Erlernung der Stenographie dauert nur Monate, dagegen ihre Anwendung erstreckt sich über das ganze Berufsleben. Findet diese Einführung nicht statt, so wird Deutschland in der Anwendung der Stenographie vom Auslande überholt. Es sind nicht nur die begabtesten Schüler zu diesem Unterrichte zuzulassen, sondern alle, die befähigt sind, sich eine höhere Bildung anzueignen; denn der Minderbegabte bedarf eher eines solchen Hilfsmittels als der geistig Bevorzugte. Die Erlernung der Stenographie setzt ein gewisses Maas von Kenntnissen im Deutschen und Fertigkeit im Schreiben voraus. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die begabtesten Schüler und Schülerinnen der Volks- und Mittelschulen sehr wohl im Stande sind, ein leichtes System wie Stenographie sicher zu erlernen; daselbe ist auch der Fall bei begabten Schülern der gewerblichen und anderen Fortbildungsschulen. Ein gebiegender stenographischer Unterricht ist im Stande, ein Mittel zu formaler Geistesbildung abzugeben, aber die Mehrzahl der aus der Volksschule entlassenen Kinder hat keine Verwendung für die Stenographie im künftigen Berufe. Daher ist diese für die Volksschule ein fast todt und werthloser Ballast. Denn die Stenographie ist als Träger des geistigen Verkehrs eine Dienerin der schreibenden Welt bestimmt, eine Beschleunigung des Gedankenaustausches hervorgerufen. Die Anwendungen der Kunst in Handel, Verkehr und Industrie haben namentlich in Großstädten Verhältnisse geschaffen, wodurch Berufszweige entstanden sind, die täglich viel zu

schreiben haben und mit Personen befaßt werden, die zumeist aus Volks- und Mittelschulen sowie aus gewerblichen Fortbildungsschulen mit darauf folgendem Besuch einer Hochschule hervorgegangen sind und die sehr häufig Gelegenheit haben, die Stenographie zu verwenden. Es gehen aus diesen Schulen eine große Zahl von Kaufleuten, Gewerbetreibenden, Leiter gewerblicher Unternehmungen, Angestellte privater und öffentlicher Verwaltungen usw. hervor, die alle, wenn deren Vorgefichte die Stenographie nicht mehr entbehren können. Alle diese Personen suchen und finden stenographischen Unterricht in Vereinen usw., wobei körperliche und sittliche Gefahren nicht ausgeschlossen sind. Es wäre daher wissenschaftlich, daß den begabtesten Schülern und Schülerinnen der Volks- und Mittelschulen sowie den Besuchern gewerblicher Fortbildungsschulen, bei denen auf Ausbesserung späterer Verwendung der Stenographie zu rechnen ist, Gelegenheit geboten würde, am Tage unter Aufsicht der Schulbehörde durch Berufslehrer sich die Stenographie aneignen zu können. Es liegt dies im Interesse des Einzelnen wie der Gesamtwohlfahrt. Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. Wer eine so schöne und nützliche Kunst pflegt, der pflegt und baut das Vaterland.

Athletensport. Der Wiesbadener Athletenklub errang sich bei dem in Speyer am Rhein stattgefundenen Athletenwettkampf folgende Preise: Herr Jakob Kraus erhielt in der 3. Klasse im Stammen den 14. und im Ringen derselben Klasse den 3. Preis, Herr Oskar Liebig in der 4. Klasse im Stammen den 10. und im Ringen derselben Klasse den 4. Preis, Herr Ludwig Weiland errang sich in der 4. Klasse im Stammen den 12. und im Ringen den 8. Preis. Ferner bekam Herr Jakob Kraus in der Ehrenklasse den 2. Ehrenpreis im Ringen. In Ehren der Sieger veranstaltet der Wiesbadener Athletenklub am kommenden Sonntag den 27. Mai eine gemüthliche Unterhaltung mit Tanz im Saalbau zum „Burggraf“.

Künstlerische Photographie. Karl Schipper, 31 Rheinstr. 31. Tel. 2786

Eine ganz hervorragende Auswahl beater und haltbarster Qualitäten

Trikothemden

finden Sie in allen Größen und Weiten zu billigen festen Preisen in dem

Strumpfwaren- u. Trikotagenhaus

7854

von

L. Schwenck, Mühlgrasse 13

5—10 000 Mk. Jahresverdienst!

Glänzende Existenz bietet der Uebernahme der Lizenz, s. unten, den patentamtlich geschützten Neuentwurf für Wiesbaden. Der Uebersetzer jährlich wiederholend und steigend; 6—8 Wochen Arbeit. Kein Risiko, keine Kosten, keine Mühe, nur 1000 Mk. erforderlich. Kapitalistische Neuentwürfe erhalten Auszahlung am Donnerstag und Freitag von 10—11 u. 3—6 Uhr durch den Repräsentanten Herrn Demder, im Hotel „Metropol“. 811/101



Unterricht für Damen und Herren.

Lehrfächer: Schönschrift, Buchführung (einf., doppelte u. amerikan.), Correspondenz, Rechnen (Bros., Jinsen, u. Conto-Corrent, Rechnen), Buchführung, Kostenrechnung, Stenographie, Maschinenschreiben, Grundsätze der Buchführung, Maasstab und seltene Erfolg. Tages- und Abend-Kurse.

NB. Neuerrichtung von Geschäftsbüchern, unter Berücksichtigung der neueren Selbstschreibweise, werden direkt ausgeführt. 4615

Herrn Lecher, Kaufmann, langjähriger Fachlehrer, o. groß. Lehr-Institut, Aufsehl 1a, Fortstr. u. II. St.

5 Mark und mehr per Tag. Hausarbeiter Strickmaschinen-Gesellschaft. Gesucht Personen beiderlei Geschlechts zum Stricken auf unserer Maschine. Einfach und schnelle Arbeit das ganze Jahr hindurch zu Hause. Keine Vorkenntnisse nötig. Entlohnung tut nichts zur Sache u. wir verkaufen die Arbeit O. Kuhn & Co., Hamburg, Z. V. N., Merkurestr. 139.

MÄNNER! SANONCAPSULEN sind wirksam bei Harn- u. Blasenleiden. 13 Pilsener, 1000 3000 5000 10000 20000 30000 40000 50000 60000 70000 80000 90000 100000. Von Spezialärzten fortgesetzt gebraucht (die Privatklinik bezog 1901 5000 1902 15000 u. bis Juli 03 30000 Stück). Keine Panikschreiben. Kein ähnliches Präparat kann sich solchen Erfolgen rühmen. VERSAND: APOTHEKE HOFMANN, SCHREIBER-LEIPZIG.

In Wiesbaden „Tannus-Apotheke“, sowie in den meisten anderen zu haben. 848

Hosenträger. Argosy, Esmarch, Endwell, Guot, Gernsner-Träger. Hosenträger als Geradenhalter eingerichtet, sowie selbstverfertigte Hosenträger. 8513

träger empfiehlt zu billigen Preisen Langgasse 17. Gg. Schmitt, Langgasse 17.

Kolonial-Kakao

Kamerun-Mischung

leicht löslich und sehr kräftig

1/2 Ko. 2.80, 1/2 Ko. 2.60

C. Acker Nachfolger

E. heers jr.

Wiesbaden, Gr. Burgstraße 16.

Sachsen- u. Thüringer-Verein,

gegr. 1892.

Donnerstag, den 25. Mai, von Abends 8 Uhr an, veranstalten wir in der Turnhalle, Hellmuthstraße 25, zu Ehren des Geburtstages Sr. Maj. König Friedrich August von Sachsen unter Mitwirkung des Quartetts vom Turnverein und der Regimentskapelle von Gerdorf ein

KONZERT

mit darauffolgendem

BALL

Pandolte, Freunde und Gönner unseres Vereins, welche an dieser Feier teilnehmen wollen, sind hierzu freundlichst eingeladen. 2030

Der Vorstand.

„Restaurant Waldlust“,

Eröffnung der Elektrischen Bahn „Unter den Eichen“.

Heute, Donnerstag:

Großes Schlachtfest.

Hierzu ladet freundlichst ein 2036

Franz Daniel.

Demetrius! August Engel.

Ia. Apfelwein-Sekt

vorzüglich im Geschmack, gut bekömmlich und sehr gut zur Mai-Bowle geeignet, empfiehlt

Jacob Stengel,

Schaumweinfabrik, Sonnenberg.

Niederlagen bei:

C. Acker Nachf., gr. Burgstr. 16, Gabriel Becker, Bismarckring 87, Eduard Böhm, Adolfsstr. 7, Wilh. Meh. Birek, Adelheidstr. 41, Joh. Haub, Mühlgrasse 17, Aug. Korthauer, Nerostrasse 26,

August Engel, Taunusstr. 12, Louis Hofmann, Adelheidstr. 50, J. C. Keiper, Kirchgasse 52, J. Rapp Nachf., Goldgasse 2, J. M. Roth Nachf., gr. Burgstr. 4, Jac. Schaab, Grabenstr. 8. 960

sind die besten. Killian's Mützen nur acht mit diesem Stempel. sind die besten. 9045

Goldg. Elektr. Lichtbäder Goldg.

in Verbindung mit Thermalbädern. Anschliessend komfortabel eingerichtete Ruhezimmer.

Aerztlich empfohlen gegen Gicht, Rheumatismus, Ischias, Influenza, Fettleber, Asthma, Neuralgien, Lähmungen, Nervosität, Frauenleiden etc.

Eigene starke Kochbrunnenquelle im Hause. Badhaus, Ruhe- und Wartezimmer stets gut geheizt. Telefon 8083. Badhaus English spoken

„Zum goldenen Ross“.

Zimmer incl. Thermalbäder von 14 Mk. an par Woche. Pension auf Wunsch. 8089

Restaurations Waldhäuschen.

Schönster Aussichtspunkt, 794



Nr. 122.

Donnerstag, den 25. Mai 1905.

20. Jahrgang

Unter fremden Leuten.

Roman in Briefen von M. Fladis.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Mein um acht Jahre älterer Bruder und ich waren die einzigen Kinder sehr begüterter Eltern, doch wurde ein Nefse meiner Mutter mit uns erzogen. Arthur von Bergen war einige Jahre jünger als Eduard und hegte von jeher mehr Liebe für mich, als für meinen Bruder. Er theilte lange Zeit meine Spiele, und als ich anfang zu lernen, war er es, welcher mir über die Schwierigkeiten des Abc hinweghalf. Er war ein wunderhübscher Knabe (ich besitze sein Bild aus jener Zeit, und will es Ihnen nachher zeigen) fast von einer mädchenhaften Schönheit. Seine Hautfarbe war so weiß, wie die meinige, seine schönen Augen sahen träumerisch in die Welt und seine blonden Locken berührten fast die Schultern. — Seine Eltern waren mittellos gestorben, und mein Vater hatte dem einzigen versprochen, ihn als Sohn anzunehmen und zu behandeln — und er hat getreulich Wort gehalten.“

Meine Mutter starb, als ich kaum mein siebentes Jahr erreicht hatte und Arthur etwa zwölf Jahre zählen mochte. Mein Vater war sehr gebeugt durch seinen Verlust und fürchtete sich so sehr vor der Vereinsamung, daß er seinen früher gefassten Plan, die beiden Knaben auf ein Gymnasium zu schicken, aufgab, und statt dessen einen sehr tüchtigen Hauslehrer engagierte, der dieselben zur Reise für die Universität vorzubereiten hatte.

Der Lehrer und Frau Gille zogen ziemlich zur gleichen Zeit bei uns ein, und diese mit ihrem Herzen voll Leid und Liebe um die verschwundene Tochter gab mir sehr bald deren Stelle, und ich habe sie auch wie eine Mutter geachtet und geliebt und thue das noch heute.

Nun war mein Vater in Verlegenheit, was er mit mir anfangen sollte, sich von mir trennen wollte er auf keinen Fall, also war eine Mädchenpension von vornherein ausgeschlossen, und eine Gouvernante mochte er mir deshalb nicht geben, weil er sich schonte, so viele Leute bei sich aufzunehmen, wo doch das wachende Auge der Hausfrau fehlte.

Er theilte dem Lehrer seine Sorgen mit und dieser erbot sich, mir täglich einige Lektionen zu erteilen; doch ließ sich dies kaum auf die Dauer ausführen, denn die Knaben mußten dadurch vernachlässigt werden, und doch konnte ich ihren Unterricht nicht theilen, da ich noch ganz unwissend war. Da übernahm es Arthur, mir in den Fächern, die sich für Mädchen eigneten, alles beizubringen, was er selbst wußte. Wir hatten in diesem Punkte beide Ausdauer und ich machte schnelle Fortschritte, denn ich lernte mit Begierde — schon des jungen Lehrers wegen.

Wenn die Knaben dann mit ihrem Lehrer den Doraz lasen, Mathematik und Griechisch trieben, saß ich neben Frau Gille und lernte nähen.

Arthur war eine begabte Natur und das Lernen war ihm Spiel. Er wußte stets seine Lektionen, obgleich niemand hätte sagen können, wann er sie gelernt hatte, und dazu war er gefällig und liebenswürdig und fast von jedem mehr geliebt als Eduard, der etwas scheu und unbeholfen war, und sich in allem von dem drei Jahre jüngeren Arthur überflügeln ließ.

Natürlich konnte es bei so bedeutenden Lichtseiten auch an Schattenseiten nicht fehlen — Arthur war sehr leichtsinnig und ein Kind des Augenblicks; er bereute dann aber sehr bald sein Unrecht, und keiner konnte dem liebenswürdigen Knaben, dessen schönes Auge so süß um Verzeihung bitten konnte, lange zürnen.

So flogen die Jahre der Kindheit dahin, und als Eduard zwanzig und Arthur siebzehn Jahre zählte, da waren sie reif für die Universität.

Der Abschied von meinen beiden Brüdern — denn so nannte ich auch Arthur — wurde mir sehr schwer, und beide schrieben der kleinen Schwester oft und hatten sie am liebsten mit auf der Universität gehabt. Zum Entsetzen von Mademoiselle — denn seit die Brüder fort waren, hatte ich eine Gouvernante — wurde ich mit allen hurschitosen Ausbrüchen und Lebensarten bekannt gemacht und suchte etwas darin, dieselben so oft wie möglich zu gebrauchen.

Die Ferienzeit wurde von uns dreien schon lange vorher mit Sehnsucht erwartet, und so früh wie möglich kamen die beiden nach Haus. Jetzt mußte ich reiten lernen, war Arthurs gelehrige Schülerin und bald war mir mein eigenes Pferd zu zahm, und ich tummelte mit Lust den wildesten Renner, bis das strenge Gebot des sonst so nachsichtigen Vaters mich in meine Schranken zurückwies und die Amazone nicht völlig zur Geltung kommen ließ. Auf diesen Spazierritten erfuhr ich alle Geheimnisse der beiden, und Eduard neckte dann auch wohl Arthur mit der einen oder anderen jungen Dame der Universitätsstadt, worauf dieser, etwas erröthend, antwortete:

„Wie albern, die hier zu erwähnen, Eduard! In G. sind sie schon gut genug, denn da hat man nichts Besseres, aber hier — Du mußt doch selbst eingestehen, daß sich keine einzige mit Sidonie vergleichen kann.“

Keine ist so hübsch, so gut und so klug und keine ist ein so guter Kamerad wie unsere Schwester.“ — Ich lachte und erröthete, denn diese Lobsprüche erfreuten doch mein vierzehnjähriges Herz.

Endlich waren die drei Jahre ihres Studienlebens vorüber. Eduard ging auf Reisen und mein Vater wünschte, daß Arthur ihn begleiten möchte, aber der wollte durchaus Offizier werden.

Ehe er als Advantagur in ein Regiment eintreten konnte, blieb er einige Monate auf dem Gute bei uns; das war die glücklichste Zeit meines ganzen Lebens und ihr Schimmer bringt noch jetzt zuweilen verklärend in mein dunkles Dasein. Doch ich brauche Ihnen ja nicht die Seligkeit dieses Liebeslebens zu schildern, auch Ihr Herz kennt die Wonne der ersten unschuldigen Liebe.

Dann verließ er uns, es kam der Dienst, nachher das Examen und dann ein jubelnder Brief, als er Leutnant geworden und nach Berlin versetzt worden war.

Einige Zeit nachher besuchte er uns, wohl mit einem gewissen Stolz, viele mochten es Eitelkeit nennen, um sich in der Uniform zu zeigen. In meinen Augen war er der schönste Mann der Welt; aber auch anderen gefiel er. Doch Sie mögen selbst

Aufrichtiges Heiratsgesuch

Junggeselle, achtunddreißig, mit hübschem Einkommen, wünscht zwecks Heirat die Bekanntschaft einer passenden Dame zu machen, die Sinn für Häuslichkeit hat. Vermögten Nebenfache. Einsetzung einer Photographie erwünscht. Offerten unter W. S. Nr. 40 befördert die Expedition der Magdeburger Zeitung.

Herr Herbert Fastenberg antwortete meinem Vetter:

Berlin, 17. Januar 1905.

Lieber Wilhelm!

Deinen vorgestrigen Brief habe ich erhalten. Ich brauche Dir wohl kaum zu sagen, daß Deine verblüffenden Mitteilungen mir einstweilen den Wind aus meinen Segeln genommen haben. Sage mir nur ums Himmels willen, wie kommst Du auf solchen verrückten Einfall? Für den Augenblick kann ich nur annehmen, daß es die Wirkung eines gräßlichen Nervenjammers gewesen ist.

Aufrichtig gestanden, mein Junge, die Sache gefällt mir ganz und gar nicht. Unter uns gesagt, Du hättest ja schon viel früher irgend einem weiblichen Wesen die Huldigungen darbringen müssen, auf die jede Tochter Ewas berechtigten Anspruch hat. Aber wenn Du eine Lebensgefährtin suchst, warum nicht den alten, guten, bewährten Weg einschlagen, den ich und tausend andere Normalgeschöpfe gewandelt sind? Du hast ja eine reiche Auswahl unter einer Anzahl liebenswürdigster Kandidatinnen, und was Deine Schüchternheit anbelangt — Windbeutel! Mein Junge! Nichts als Windbeutel! Such Dir einfach die Richtige aus, gib ihr einen verständlichen Wink und alles Uebrige ist so leicht, wie von einem Automobil überfahren werden oder die Treppe herunterfallen. Aber der von Dir gewählte Weg ist ausichtslos — er ist einfach eine Herausforderung an die Vorsehung, Du wirfst damit dem Schicksal den Handschuh ins Gesicht. Erwarte von mir kein Mitleid, wenn Du schmählich hereinfällst und ein Hereinfall ist Dir sicher. Das ist meine Ansicht.

Viele Grüße von Allen.

Dein alter Freund

Herbert Fastenberg.

PS. Marie sagt, wenn Du uns auf einige Wochen besuchen wolltest, so würde sie die Sache sehr bald für Dich in Ordnung bringen. Wie sie behauptet, wohnt die geeignete junge Dame nur einige hundert Schritte von unserer Wohnung entfernt. Was meinst Du dazu?

Das nächste Altenstück ist ein vom 17. Januar datiertes Schreiben des Herrn Friedrich Wippler in Berlin an Herrn Walter Schulze in Stettin.

Mein lieber Walter!

Die herzlichsten Glückwünsche, altes Haus! Wie fühlst Du Dich denn als unbesoldeter Assessor? Trägst Du noch immer resedafarbene Schlips? Aber kommen wir zur Sache, wie der Einbrecher sagte, als er den Geldschrank erbrach. Jetzt, nachdem Du Dein Staatsexamen hinter Dir hast, wirst Du uns hoffentlich den langversprochenen Besuch endlich abstaten.

Da in den nächsten Wochen hier eine Reihe Festlichkeiten stattfinden, wie der Preisball, der Lustige Plätter-Ball und das Kostümfest des ... uß, so wird es Dir an Zerstreuungen in der Reich ... Stadt nicht fehlen. Außerdem verspreche ich Dir noch ein kleines Privatvergnügen ganz eigener Art.

Jegend ein Idiot sucht auf dem nicht mehr ganz ungewöhnlichen Wege eines Zusehats in der Magdeburger Zeitung seine schönere Hälfte zu finden und ich habe ihm aus Ungeantworte. Was huf? Warum denn nicht? Du sollst sehen, das wird ein Kapital Spaß. Die Sache wird in ein oder zwei Tagen so recht im Zuge sein, also beschleunige Deinen Besuch, damit Du bei dem Scherz eine Rolle, wenn auch nur als belustigter Zuschauer spielen kannst. Ich habe meinem Briefe an den Heiratskandidaten die Photographie meiner Schwester Bella beigelegt und auch deren Namen unterzeichnet. Du kannst als tollficher ansehen, daß der Fisch an die Angel geht.

Bella und meine Mutter schließen sich übrigens meinen herzlichsten Glückwünschen an und würden erfreut sein, Dich endlich mal persönlich kennen zu lernen. Sie meinen, der Feder- und Tintenverkehr wäre doch auf die Dauer langweilig. Aber ich muß jetzt schließen. A revoir!

Daß mich durch einige Zeilen wissen, mit welchem Zuge Du ankommst und merke Dir — Entschuldigungen werden diesmal nicht angenommen.

Dein

Erst

(Fortsetzung folgt.)

WITZ HUMOR

Bestrafte Prahlerei.

Alle Kolette: „Wie, Sie wollen sich photographieren lassen? Das finde ich nicht fein. Ich lasse mich immer malen. Schon mit dreißig Jahren hat mich ein Künstler porträtirt.“

Dame: „Das glaube ich schon. Damals wird es eben noch keine Photographen gegeben haben!“

Schlan.

Schwiegermutter (zum Schwiegerjohn): „Hast Du einen Arzt hier als Feind?“

Schwiegerjohn: „Jawohl! Den Doktor Müller!“

Schwiegermutter: „Also den lasse mal holen, denn mir ist nicht wohl!“

Schöner Vorschlag.

Herr: „Wollen wir mal eine Parthie Schach miteinander spielen?“

Fräulein: „Um welchen Einsatz?“

Herr: „Sagen wir, wenn Sie verlieren, dann müssen Sie mir einen Kuß geben.“

Fräulein: „Und wenn Sie nun verlieren?“

Herr: „Dann muß ich Ihnen natürlich einen Kuß geben.“

Gute Ausrede.

Richter: „Warum haben Sie sich einen falschen Namen beigelegt, Meier?“

Angeklagter: „Ach, Meier heißt ja jeder.“

Kindlich.

Der kleine Moriz: „Vater, warum wäschst Du denn Deine Ohren immer mit Schnaps?“

Vater: „Dummer Junge, weil ich sie erfroren hab!“

Moriz: „So? Vater, da hast Du Deinen Magen wohl auch erfroren?“

Bedenklich.

Sie: „Die meisten Männer heirathen um Geld; Sie würden mich doch nicht um Geld heirathen, nicht wahr, Herr Doktor?“

Er: „Nein, mein Fräulein, Sie würde ich nicht um alles Geld in der Welt heirathen!“

Unter Motorradlern.

Und ich sage Dir, ich bin den Kesselberg im 60 Kilometer-Tempo hinaufgefahren.“

„Das glaub' ich nicht.“

„Weiten?“

„Jawohl, ein Faß Bier!“

„Ach geh', dummes Zeug: eine Tonne Benzin!“

Schon möglich.

Kunde: Sie, in der Wurst, die ich gestern bei Ihnen kaufte, war etwas hartes, ungenießbares!“

Pferbefleischhändler: „So na, da is' vielleicht aus Versehen ein Stück von einem alten Schnauferl hineingekommen.“

Vexirbild.



Wo ist der zweite gefangene Witboi?

Notationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt
Emil Vonnert in Wiesbaden. Verantwortlich für die
Redaktion: Chefredakteur Moriz Schäfer, Wiesbaden.

Der Humorist



Freibellage zum «Wiesbadener General-Anzeiger».



Nr. 20.

Donnerstag, den 25. Mai 1905.

20. Jahrgang.

Wahnung für Ehemänner.

Ein kluges Weib, das merke sein,
Will mit Vernunft behandelt sein,
Ihr biegsam Herz mißbrauche nicht,
Weil schwaches Werkzeug bald zerbricht.

Sanft sei Dein Wille, Dein Gebot;
Der Mann ist Herr, doch nicht Despot;
Macht irgend was den Kopf Dir kraus,
Laß es an Deiner Frau nicht aus,

Erwäg' nicht alles zu genau
Du fehlst, weshalb nicht auch die Frau?
Treib' nicht mit andern Minnespiel,
Dein Weib nur lieben sei Dein Ziel.

Wenn Dich die Frau um Geld anspricht,
Und sie bedarf's, so Inurre nicht.
Im Aufwand schränke Dich zwar ein
Doch sollst Du auch kein Knauser sein.

Geh' nicht zum Spiel und Trunk stets aus,
Hast Zeitvertreib genug zu Haus,
Leg was für Weib und Kind zurück,
Sorg' auch im Tode für ihr Glück



Die beiden Schulke.

(Nachdruck verboten.)

„Nanu, Doktor? So spät und noch dazu im Frack! Wo haben Sie denn heute Abend familiegeimpelt?“

Mit diesen Worten begrüßte Professor Trommler den eben eintretenden Afrikareisenden Doktor Forcher, der jetzt, nachdem er sich seines Pelzes, seines „Kragenschönerr“ und seiner galbanisierten Kautschuk-„Leberschule“ entledigt hatte, am Stammtische Platz nahm.

Mitternacht war schon vorüber und nur noch drei unbeweihte Mitglieder des Stammtisches, Professor Trommler, Doktor Weise und Oberleutnant Martersteig bildeten mit dem Neuaufgekommenen die Tafelrunde.

„Ich habe heute eine Hochzeit, oder vielmehr eine Doppelhochzeit gefeiert“, antwortete Doktor Forcher. „Und nach dem vielen Sekt fühlte ich das Bedürfnis, noch ein Glas Seltator zu trinken. Kellner, ein Bodl!“

„Ach so! Ihr Vetter ist wohl heute in den Hafen der Ehe eingelaufen?“ fragte Oberleutnant Martersteig.

„Nichtig geraten, Herr Feldmarschall, und da die Vorgeschichte seiner Verheiratung recht interessant ist und Sie sich ja im Nebenamt, wenn ich recht unterrichtet bin, schriftstellerisch betätigen, so kann ich Ihnen, wenn Sie es wünschen, den Stoff zu einer hübschen Humoreske liefern und zwar unter Beibringung des ganzen altenmännlichen Beweismaterials. Sehen Sie, hier ist es.“

Mit diesen Worten entnahm Doktor Forcher seiner Brust

tasche ein Konvolut von Briefen und Depeschen, sowie einige Zeitungen und legte alles vor sich auf den Tisch.

„Da bin ich aber neugierig“, meinte Oberleutnant Martersteig und rückte etwas näher.

„Alles ist hübsch chronologisch geordnet. Aber bevor ich mit Verlesung der Akten beginne, müssen Sie mir schon erlauben, erst einmal ordentlich den Gaumen anzufeuchten. So!“ sagte der Afrikareisende, nachdem er einen kräftigen Schluck getrunken. „Das hat geschmeckt. Jetzt kann's losgehen. Aus Discretion werde ich natürlich die Namen der in meinem Stücke auftretenden Personen ändern und wenn Sie den Stoff schriftstellerisch verwerten, Herr Oberleutnant, so erwarte ich, daß Sie sich der gleichen Discretion befleißigen.“

Hier habe ich zuerst, als Einleitung, einen Brief meines hente verheirateten Vetzers, des Rentners und Hausbesizers — na, nennen wir ihn Wilhelm Schulke aus Magdeburg an seinen alten Schulfreund Herbert Jastenberg in Berlin, Das denkwürdige Schreiben lautet:

Magdeburg, 15. Januar 1905.

Lieber Herbert!

Ich weiß ganz genau, wenn Du diesen Brief gelesen haben wirst, dann erklärst Du mich für einen verrückten Narren. Ich habe nämlich heute eine Heiratsannonce in der Magdeburger Zeitung veröffentlicht! So! Nun wäre die Kage aus dem Sack! Jetzt magst Du nach Herzenslust über mich losziehen.

Die Sache ist aber einfach die: Ich bin in Verzweiflung. Ich streife schon ganz dicht die Vierzig, wie ich vor einigen Tagen durch gewissenhaftes nachrechnen zu meinem Schrecken festgestellt habe und ich fühle hier noch immer als Hagestolz, noch immer allein als alter Junggeselle in meiner Wohnung — und für alle die kleinen Bequemlichkeiten, die das menschliche Dasein versüßen und das Leben erst lebenswürdig machen bin ich noch immer auf die gütliche Gnade meiner alten Haushälterin angewiesen.

Du kennst ja Frau Kuhlke, die meine Wirtschaft führt. Sie hat, wie ich zugeben will, den besten Willen, aber sie kann doch zuweilen recht rohe und ungebildete Gedanken entwickeln. Ist es vielleicht mein Wunsch gewesen, Hagestolz zu bleiben? Nein. Aber der gütigen Mutter Natur hat es nun mal gefallen, mich vor ungefähr vierzig Jahren mit einer ganz unübertwindlichen Schüchternheit auszustatten, die stetig gewachsen ist und mich heute, wo ich schon vereinzelte graue Haare auf meinem Haupte zeigen, zum scheußten, unbeholfensten Tölpel unter Gottes Evans macht.

Laß mich aus, soviel Du willst, oder so wahr ich armer Sünder lebe, es gibt nur zwei weibliche Wesen auf Gottes lieber Welt, mit denen ich mich längere Zeit unterhalten kann, ohne mich selbst zum Narren zu machen — das ist Deine Frau und Frau Kuhlke. Das mag Dir lächerlich erscheinen und ich glaube sogar, es ist lächerlich, aber — es ist leider peinlich wahr und für mich höchst un bequem. Und, wie ich Dir schon sagte, ich bin allmählich in die Lage gekommen, wo man am Leben zu verzweifeln glaubt. Wenn ich nur über die ersten paar Hindernisse hinweg kommen kann, vielleicht daß ich dann den Mut finde, auch die übrigen zu nehmen. Jedenfalls, — ich werde wenigstens den Versuch machen. Adio! Schreibe bald und beurteile mich nicht zu streng.

Dein alter Freund

Wilhelm Schulke.

Am 16. Januar erschien im Inseratenkiste der Magdeburger Zeitung folgende Annonce:

urtheilen, Helene, ich will Ihnen sein Bild zeigen. Es ist außerdem besser, wir gehen nun hinein und ich lasse Licht bringen, denn bald kommt die Nacht, die ich weder im Freien noch in dunkler Nacht erzählen kann."

Wir traten ins Zimmer, und während ich die Fenster und Thüren schloß und die Vorhänge herabließ, hatte Sidonie geslingelt.

Der Diener brachte Licht und erhielt den Befehl, in einer Stunde den Thee für zwei Personen hier zu servieren, bis dahin aber niemand einzulassen.

Nachdem er das Zimmer wieder verlassen hatte, drückte Sidonie auf eine Feder; die Wand that sich auf und ließ das Bild eines sehr schönen Offiziers in Lebensgröße erscheinen.

Seine Augen sahen uns so eigenthümlich an, als ob er lebte, und ich konnte mich dem Hauber dieses Blickes kaum entziehen, Sidonie aber war ganz außer sich, wie ich sie noch niemals gesehen hatte.

Sie fiel vor dem Bilde auf die Knie und weinte bitterlich.

Sidonies Benehmen war mir etwas so ungewohntes, da ich sie zwar immer ernst, oftmals traurig, aber nie schmerzlich aufgeregt gesehen hatte. Ich sah zur Seite, um sie nicht zu stören, denn ich weiß es ja auch, daß es Schmerzen giebt, die kein Trostwort vertragen können.

Wald hatte sie sich indeß gefaßt; sie stand auf, verschloß die Wand und sagte:

"Du bist die erste, der ich mein Heiligthum gezeigt habe, welches ich für alle Schätze Indiens nicht hergeben würde und dessen Anblick ich doch vor Schmerz und Wonne kaum ertragen kann. — Dies Bild steht zu nah mit jener glücklichen Zeit in Verbindung, der bald eine andere schreckliche folgen sollte, als daß ich es jemals anders betrachten könnte, als den Gefühlen von damals. — Jetzt sollst Du auch sein Bild als Knabe sehen, und das wird mich beruhigen, denn es erinnert mich nur an unsere glückliche Kindheit", und dabei löste sie eine Kette von ihrem Hals und zeigte mir ein Miniaturbild des lieblichen Knaben, wie sie ihn mir vorhin beschrieben hatte, dann zog sie mich neben sich aufs Sofa und fuhr fort:

"Die Tage ohne Arthurs belebende Gegenwart verstrichen nur langsam; auch mein Vater sehnte sich nach dem immer zu Schmerzen aufgelegten, frühlichen Gesellschafter, und deshalb jagten wir schon Anfang Oktober zu einem längeren Winteraufenthalte nach Berlin. — Natürlich wohnte Arthur bei uns, und ihm hatten wir es auch zu danken, daß der Vater sich dort bald behaglich fühlte.

In Arthurs Gesellschaft lernte ich in der großen Stadt alles Sehens- und Wissenswerthe kennen, und einen besseren Führer als ihn konnte es gar nicht geben, denn er war so wohlunterrichtet, schien alles zu wissen und zu verstehen und hatte einen so entzückenden Humor, daß ich mich in den siebenten Himmel versetzt wähnte, wozu allerdings Arthurs Liebesblicke und -Worte das meiste beitrugen. — denn — um es kurz zu machen, wir verlobten uns und der Vater gab gerne seine Einwilligung, da er Arthur liebte, wie einen Sohn.

Bis hierher, meine liebe Helene, haben Sie nur von meinem Glücke gehört — nun war es damit vorbei — für immerdar.

Arthur war viel in unserer Gesellschaft; aber natürlich konnte er den Kreisen seiner Kameraden nicht ganz fernbleiben, und daß es dort nicht immer ganz solide zugeing, wußten wir. Der gute Vater hatte schon oftmals Spielschulden, die Arthur Ehrenschulden nannte, für ihn bezahlt. Als sich dies zu oft wiederholte, erklärte mein Vater, dergleichen Schulden nicht mehr bezahlen zu wollen. Papa erinnerte Arthur daran, daß er dasselbe Jahresgehalt von ihm bezöge, womit Eduard im Auslande reiche, ohne Schulden zu machen, und daß er erwartete, Arthur werde von nun an damit reichen.

Einige Wochen ging alles gut; wenigstens glaubten wir so. — Eines Tages stürzte er aber leichenblau in mein Zimmer, warf sich in einen Sessel und rief:

"Sidonie, wenn Du nicht helfen kannst, bleibt mir nichts übrig, als mir eine Kugel durch den Kopf zu jagen!"

Ich schrie laut auf vor Entsetzen.

"Was ist denn geschehen, Arthur? — um Gottes Willen, sprich", bat ich, und nun erzählte er, daß er vor etwa vier Wochen tausend Thaler im Spiel verloren habe; da der Vater ihm aber kurz vorher erklärt habe, keine derartigen Schulden mehr zu bezahlen, so habe er die Summe auf Ehrenwort gefordert, zahlbar in vier Wochen, — und diese waren abgelaufen. — Ach, das war sein unverzeihlicher Leichtsinns! Er wußte ja, daß er die Summe in vier Wochen ebensowenig bezahlen konnte, kannte die entsetzlichen Folgen im voraus, denn wenn das Geld nicht am andern Tage vor der Parade bezahlt war, wurde er kassirt. — aber er dachte nur an die Verlegenheit des Augenblicks, — was sollte nun werden!?"

Ich begriff die ganze Tragweite und stürzte fort zu meinem Vater. Dieser erschraf über mein verstörtes Aussehen und ich sank ihm zu Füßen und flehte ihn an, meinen Geliebten nicht sterben zu lassen.

Mein Vater war sehr bleich geworden; aber er sprach kein Wort des Vorwurfs für Arthur, sondern sagte nur, daß Geld müsse er ihm geben, das sähe er ein, ich solle Arthur zu ihm führen, denn er wolle ihm sogleich seine Bedingungen nennen.

Ich flog zurück zu meinem Geliebten; ich brachte ja Hoffnung — Leben, und stürmisch schloß er mich in seine Arme.

Der gütige Vater empfing uns sehr ernst und hielt ihm das Strafbare seines Leichtsinns in strengen Worten vor, dann fuhr er fort:

"Ich muß Dir das Geld geben, aber ich stelle die Bedingung, daß Du Deinen Abschied nimmst."

Arthur zuckte zusammen.

"Meinst Du", fuhr mein Vater fort, "ich werde mein Kleinod, meine Sidonie, zu einem solchen Leben verdammen? Ich habe mich hinlänglich davon überzeugt, daß Dein Leichtsinns Dich in diesem Berner untergehen lassen würde, früher oder später — denn Du vermagst keiner Versuchung zu widerstehen, und ich opfere mein Kind nicht! Du verlässest den Dienst, lernst praktisch die Landwirthschaft und nach einem Jahre kommst Du zurück bewirthschaftest mein Gut und heirathest Sidonie."

Die letzten Worte mochten ihn mit den andern unliebsamen ausöhnen; er ergriff des Vaters Hand, dankte ihm, versprach in allem ihm zu Willen zu sein, umarmte mich zärtlich und war ausgelassen lustig, was mir ganz unbegreiflich erschien, da ich mich noch nach Tagen von dem ausgestandenen Schrecken nicht erholen konnte. Die Schuld wurde bezahlt und das Abschiedsgesuch eingereicht.

In dieser Zeit war es, wo Arthur sich auf meine Bitten malen ließ; ich wollte wenigstens sein Bild besitzen, wenn ich ihn selbst ein ganzes langes Jahr nicht sehen dürfte.

So kam der Mai heran; der Vater brachte ihn zu einem Jugendfreunde, der ein weitläufiges Gut besaß. Mir wurde der Abschied schwerer, denn je, denn ich hatte eine unbestimmte Ahnung, als sei es fürs Leben.

Ich tadelte mich selbst wegen meiner Schwäche; Arthur tröstete mich liebevoll und versprach, sehr oft zu schreiben, aber ich konnte nur erzwungen lächeln.

Vater und ich gingen auf unser Gut zurück. Das erste halbe Jahr schrieb Arthur sehr oft, und zwar sehr lange Briefe, welche die glühendste Liebe und Sehnsucht athmeten. Später wurden sie kürzer und erschienen mir kalt und gezwungen; eine namenlose Angst erfaßte mich, doch suchte ich mir dieselbe auszureden und vertraute sie Frau Dille an, und diese, die ihn auch lieb hatte, tröstete mich und sagte:

"Sie kennen ihn ja, er ist ein wenig leichtsinnig und wird denken, er komme nun bald zu Haus und kann dann alles nachholen."

Ich ließ dies gelten; ach, man glaubt ja so gerne, was man wünscht.

Unsere Hochzeit war auf den zweiundzwanzigsten Mai festgesetzt und Arthur wurde am fünfzehnten erwartet.

Gott, wie hatte er sich verändert! Zwar begrüßte er mich mit unerminderter Liebe, aber wo war sein lebenswürdiges, offenes Wesen geblieben! — Er war scheu und ängstlich, zuckte bei dem Laute jeder fremden Stimme zusammen und konnte stundenlang brütend und sinnend, ohne sich an der geführten Unterhaltung zu betheiligen, dasitzen.

Mir war so bange, denn auf meine zärtlichen Fragen antwortete er stets, daß ihm nichts fehle und daß ich ihn durch meine Fragen peineige. Wie sehr hatte ich mich auf diese Tage gefreut, aber das Glück, welches ich davon erwartete, wollte nicht kommen!

Die Hochzeit sollte in Gesellschaft von nur sehr wenigen Freunden gefeiert werden, da wir gleich nach der Trauung die übliche Hochzeitsreise antreten wollten. — Unter unseren Besuchern wurde der Reisewagen gepackt, und ich stand im weißen Alackkleide vor dem Spiegel und ließ mir Kranz und Schleier ins Haar flechten, als Frau Dille ziemlich aufgeregt eintrat.

"Ich weiß nicht, Fräulein Sidonie", sagte sie, "ob ich recht thue, Ihnen noch vor der Trauung zu sagen, daß ein alter Herr dranhin ist, der Sie durchaus noch vor der Trauung sprechen will. Er wurde abgewiesen, als ich gerade dazukam, er hat mich flehentlich, ihm sofort eine Unterredung mit Ihnen zu verschaffen, da das Wohl und Wehe von mehreren Personen davon abhängt. Ich versprach ihm endlich, Sie darum zu befragen, wenngleich ich denke, daß es wohl einerlei sein wird, ob er Sie jetzt oder in zwei Stunden spricht."

(Fortsetzung folgt.)